14. Der Mäuseturm.

Noch immer hört man die große Domglocke zu Magdeburg weit über die fruchtbare Magdeburger Börde, die früher ihren Zehnten vom Getreide an den Dom abzuliefern hatte, tönen und schallen: „Von der Huf' ein Wispel, von der Huf' ein Wispel!" Ebenso mußten im zehnten Jahrhundert nach Christi Geburt die Ackersleute am Main und Rhein den Zehnten von ihren Feldern dem Bischof Hatto zu Mainz darbringen. Der aber trieb mit dem Getreide einen großen Handel. Nun kam ein schlimmes Jahr für den Main und den Rhein: Nachtfröste im Lenz, und im Sommer alle Tage Regen. Das Getreide lagerte sich und mußte wie Gras als Futter für das liebe Vieh abgemäht werden, damit es nur einigen Nutzen gewähre. Auch die Ernte an Obst und Wein mißriet. Bischof Hattos Kellermeister holte die alten Jahrgänge des Weines aus dem Dunkel hervor und das Volk vernahm auf der Straße, daß es im Palaste des Bischofes alle Tage herrlich und in Freuden herging. „Hoch, hoch lebe Herr Hatto, unser vielteurer Wirt!" hörte man seine Gäste an brechenden Tafeln rufen. Ein Diener des Herrn nach dem Herzen Jesu war Bischof Hatto nicht, aber ein guter Wirt auf jegliche Art in des Wortes verwegenster Bedeutung. Als die Hungersnot noch von ferne drohte, speicherte er das viele Korn in Mainz auf und wollte es erst losschlagen, wenn die Getreidepreise eine sehr große Höhe erreicht haben würden. Dann auf einmal bedeckten seine Schiffe den ganzen Main

und den ganzen Rhein und brachten das Getreide den Kornhändlern in den anderen großen Städten. Als nun aber die armen Mainzer schon halb verhungert kamen und von den Vorräten, die noch bei seinen Dreschern auf der Tenne lagen, auf Borg etwas entnehmen wollten, da antwortete der starrsinnige Bischof: „Erst Geld, dann Ware!" Aber die Bettler kamen immer wieder, auch als er sie schon durch bewaffnete Knechte hatte vom Schloßhofe treiben lassen. Da gab der harte Mann seinem Verwalter Befehl die Leute in eine Scheune zu locken und die Thür hinter ihnen zu schließen, als sollte ihnen von dem noch auf der Tenne liegenden Getreide etwas zugemessen, aber kein anderer mehr zu diesen Bevorzugten zugelassen werden. Die Eingeschlossenen wurden darob gar fröhlich und verhielten sich ganz still. Hatto aber saß wieder mit seinen Gästen beim Mittagsmahle. Er hatte schon viele Humpen geleert, als der Verwalter meldete, daß alle die Schreihälse auf der Tenne gefangen wären. „So laß die Scheune an allen vier Ecken anzünden", flüsterte er ihm im Rausche zu. Als nun das Stroh in der Scheune rasch aufloderte und alsbald das Geschrei der brennenden Menschen ins Zimmer drang, trat er mit seinen Gästen ans Fenster und sprach zu ihnen: „Hört Ihr, wie die Mäuslein in meinem Korn auf der Tenne piepen?" Dies gräßliche Wort vernahm aber ein altes Mütterlein. Sie hatte nicht mehr in die Scheune gelangen können, ehe sie verschlossen wurde. Als Hatto das Fenster öffnete, hinkte sie zu ihm heran und wollte trotz des Feuerlärms den Bischof bitten, ihr nur einen Bissen Brot herauszuwerfen. Aber die Bitte sprach sie nicht mehr aus. Sie wünschte ihm vielmehr: „Möchten die Mäuse all Dein Korn und zuletzt Dich selber auffressen!"

Diese Verwünschung sollte erfüllt werden. Auf der Tenne zeigten sich schon am Abende des Schreckenstages Scharen von Mäusen. Von da aus verbreiteten sie sich während der Nacht über alle Kornspeicher, Mühlen und Mehlkammern des Bischofes. Gegen Morgen weckten sie ihn in seinem Schlafgemache durch ihr vielfältiges Geknusper aus dem Schlummer. Als der Koch das Frühmahl bereitete, hüpften ihrer viele auf dem Feuerherde umher und am Mittage sprangen sie, als ob sie Leibesübungen in einer Turnhalle machten, an der bischöflichen Tafel über

alle Weinkannen hinweg. Der Bischof hatte die Verwünschung des alten Mütterleins gehört und ward ihm bange für sein Leben. Er ließ seinen Baumeister kommen und befahl ihm den Mäuseturm mit mehreren Gemächern und einer Schlafkammer bei Bingen ganz freistehend in die Wellen des Rheines hineinzubauen, wo er am wildesten flutet. Durch keine Brücke sollte er mit dem Lande verbunden werden. Wollten die Mäuse den Bischof dann nach dem Mäuseturme verfolgen, so sollten sie allzumal im Rheine ertrinken. Mit Vergnügen beobachtete er nun im Schlosse zu Mainz die Mäuse, welche seine Diener mit Speck in der Mausefalle fingen und in einen Eimer mit Wasser warfen. Eine Zeitlang schwammen sie aufgerichtet wie die Tanzbären im Wasser hin und her, sperrten den Mund auf wie eine Karpfenschnauze und wenn er voll Wasser war, gingen sie unter und waren tot. Allein im Rheinstrome sollte es mit den Mäusen anders kommen als der Bischof erwartet hatte. Sobald der Mäuseturm fertig war, glaubte er sich von allen Leiden befreit, die er zu Mainz von diesen Tierlein hatte ausstehen müssen. An einem schönen Sommerabende ließ er sich mitten in den Rhein fahren. Sein Kahn war klein und zierlich, als sollte kein Mäuschen neben ihm Platz haben. Doch freute er sich über seine großen Handelsschiffe, die noch immer mit Korn und Mehl beladen an ihm vorbeifuhren. Zufrieden schaute er auf die unruhigen großen Wellen, welche den Mäuseturm umspielten, und jede Woge kam ihm wie ein Harnisch vor, an dem die Mäuse abprallen mußten. Endlich dachte er wieder einmal einen ruhigen und langen Schlaf zu thun. Seine Diener sollten ihm erst am andern Morgen folgen. „Wecket mich nicht zu früh in meinem Mäuseturme!“ ließ er ihnen durch den Schiffer sagen, der ihn hingefahren hatte. Als sie endlich mit dem Frühmahl kamen, fanden sie nur noch das Skelett des Bischofes. Alles übrige hatten die Mäuse gefressen. Durch den Rhein waren sie ihm während der Nacht gefolgt.